



Horst Hohmann

„Unser Rettungsanker in rauher See“

Über das Wachstum der evangelikalischen Kirchen in Lateinamerika

Im Sitio Cercado, einer Satellitensiedlung am südlichen Stadtrand von Curitiba, wissen alle, dass die Frisöse Regina Bastos bekenndes Mitglied der „Universalkirche vom Reich Gottes“ ist und nichts auf deren Gründer Edir Macedo kommen lässt. Deshalb nimmt sie an diesem Samstagmorgen in ihrem Salon an der Ecke Tavares/Falabela auch kein Blatt vor den Mund, als eine der Frauen wissen will, ob jemand gestern Abend in den Spätnachrichten der TV Globo den frechen Kommentar von Arnaldo Jabór über die Freikirchen in Brasilien gehört habe.

„Unverschämt, wie der über uns geurteilt hat“, macht die 49-jährige Frisöse gleich ihrem Ärger Luft. „Dieses Großmaul hat uns beleidigt und uns doch tatsächlich als einen verblödeten Haufen von Betrugsoffern hingestellt – 50 Millionen, die bei ihrem ganzen Hallulua-Geschrei angeblich nicht merken, wie ihnen die Pastöre das Geld aus der Tasche ziehen!“

Betty Lima, die wegen „Dauerlöckchen“ gekommen ist, gibt ihrer Freundin Regina Recht. „Das war echt nicht die feine journalistische Art“, sagt die katholische Krankenschwester, die in der Pfarrei „Sankt Josef“ als Kommunionhelferin tätig ist. „So kann man mit den religiösen Gefühlen von uns kleinen Leuten nicht umgehen. Das war unterste Schublade und absolut ungerecht!“ Und mit einem aufmunternden Klaps auf die Schultern der Frisöse sagt sie: „Hättest dem Jabór vorher halt mal deine Lebensgeschichte erzählen sollen!“

Diese Lebensgeschichte hat es in sich. Denn immerhin gehörte Regina Bastos fast 7 Jahre lang zu den Millionen von brasilianischen Ehefrauen und Müttern, die das „vom Teufel geknetete Brot“ essen müssen und umgangssprachlich zu jenen Menschen gerechnet werden, deren Leben die „Hölle auf Erden“ ist.

2003 hatte Reginas Mann Anderson in der Vorweihnachtszeit zu trinken begonnen und noch im gleichen Jahr wegen der nicht mehr zu leugnenden Alkoholabhängigkeit seinen Job als Automechaniker in einer VW-Vertragswerkstatt verloren. „In unserer Familie geriet plötzlich alles aus den Fugen“, erzählt die Mutter von drei Kindern. „Unsere beiden Ältesten waren bereits in der Grundschule. Carla, die Jüngste, war im Kindergarten. Manchmal war mir, als hätte man uns ohne Fallschirm aus einem Flugzeug gestoßen.“

Schnell, sehr schnell fehlte im Hause Bastos das Geld, um Wasser- und Stromrechnungen pünktlich zu bezahlen. Immer öfter musste die Frisöse ihre eigenen Eltern um einen Zuschuss beim monatlichen Einkauf von Lebensmitteln bitten. Und, so als ob die vielen kleinen, täglichen Demütigungen nicht genügten, häuften sich zuletzt Szenen extremer, physischer Gewalt.

Hilfe in höchster Not kam 2010 dann aus dem Tempel der „Universalkirche vom Reich Gottes“ in der Rua dos Pinheiros 1324. „Völlig unerwartet“, wie Regina Bastos eigens betont. Nachbarn, die vom Entwöhnungsprogramm der evangelikalischen Gemeinde für Drogen- und Alkohol-Abhängige erfahren hatten, waren dort vorstellig geworden. Mit Erfolg. Anderson fand Aufnahme in einer Entzugsklinik der Kirche auf dem Land und kehrte nach 6 Monaten ins Berufsleben zurück. „Ein unglaublich schöner Augenblick“, sagt die Frisöse, „wenn dir jemand die Hand reicht und dich aus dem Sumpf zieht und dir die sensationelle Gewissheit gibt, endlich wieder festen Boden unter den Füßen haben.“ Und mit herausforderndem Ton in der Stimme fragt Regina Bastos in die Runde: „Werden Journalisten wie Arnaldo Jabór

irgendwann vielleicht doch noch begreifen, dass man uns evangelikale Christen nicht einfach so pauschal als hirnlose Betrugsoffer abstempeln kann?“

Einschlägige Untersuchungen über Zuschnitt und Rolle religiöser Gruppierungen haben in der Tat bisher immer unterstrichen, dass spirituelle Motive in den vergangenen 30 Jahren sowohl in Brasilien als auch in den anderen lateinamerikanischen Ländern ausschlaggebend für das phänomenale Wachstum der sogenannten Freikirchen waren. Während in dem genannten Zeitraum die Mitgliederzahl der ehemals übermächtigen katholischen Kirche von 92 Prozent der Gesamtbevölkerung auf gegenwärtig 67 Prozent zurückging, legten die Freikirchen überall mächtig zu und rechnen inzwischen 19 Prozent aller 625 Millionen Einwohner Lateinamerikas zu ihren Anhängern. Von den derzeit 202 Millionen Brasilianern sind 47 Millionen Mitglied in einer der 172 öffentlich eingeschriebenen Freikirchen. Fast die Hälfte der 16 Millionen Guatemalteken gehören einer evangelikalen Kirche an, und auf ein katholisches Kirchengebäude kommen im „Armenhaus Zentralamerikas“ 97 freikirchliche Tempel und Gebetsräume.

Für die eingangs zitierte Frisöse Regina Bastos sowie für die ganz große Mehrheit der evangelikalen Christen des Subkontinents hat Silas Malafaia, Chef einer mitgliederstarken, brasilianischen Version des „Assembly of God“ und einer der bekanntesten Prediger Brasiliens, das Credo der Freikirchler auf einen unstrittig einfachen Nenner gebracht: „Jesus ist unser Rettungsanker in rauher See“. Seine Worte und Wunder wie auch die von alttestamentlichen Autoren niedergeschriebenen Lebensweisheiten, so Malafaia, seien für alle „Neugeborenen“ Nahrung und Halt – in Zeiten des Umbruchs und gesellschaftlicher Wirren, in Zeiten existenzieller und materieller Not, in Augenblicken der Verzweiflung und Einsamkeit, in Zeiten beruflicher und familiärer Neuorientierung.

Unglaublich, aber wahr: über den Teufel sprechen Silas Malafaia und die anderen evangelikalen Glaubensbotschafter fast genauso oft wie über Gott. Wie ein brüllender Löwe, so Malafaia, sei der Leibhaftige seit ewigen Zeiten unterwegs und suche uns zu „verschlingen“. Er sei der personifizierte Ursprung allen Übels, ein „Fallensteller“ von Anbeginn, ein „Spalter, dem nichts heilig ist“. In vielen Kultstätten der evangelikalen Charismatiker geht´s dem Teufel deshalb auch regelmäßig und heftig „an den Speck“, wenn ihn eigens geschulte Exorzisten unter Flüchen und Verwünschungen aus besessenen Personen austreiben.

In allen lateinamerikanischen Freikirchen wird dem biblisch begründeten Streben nach „Wohlstand“ oberste Priorität beigemessen. Kein Thema hat in den Predigten der „Bischöfe“ und „Apostel“ einen so großen Stellenwert wie die „vorgezogenen Segnungen des Himmels“. Stundenlang können die Prediger von der Kanzel herunter über den bei Deuterijosaja beschriebenen Gott Israels sprechen, der sich „wie eine Mutter um ihren Säugling kümmert“ (Jes. 66,13), über Jesus, „den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat“ (1 Kor 1,30), über die „Vögel des Himmels ... Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel wertvoller als sie?“ (Mt. 6,26) und – last but not least – über die klassische Aufforderung Jesu in Lk 11,9-13 „Bittet und es wird euch gegeben ...!“

Folgerichtig kommen die Interpreten des „Wortes Gottes“ sodann zu dem einleuchtenden Schluss, dass Mitglieder einer Freikirche – genauso wie der himmlische Vater selbst – „Notdürftige unmöglich mit Steinen abspesen können, wenn sie um Brot bitten“ oder mit anderen Worten: jede Kirche kann nur auf Grund großzügiger Spenden und mittels des monatlich entrichteten „Zehnten“ (10 Prozent des Nettoeinkommens) der Gläubigen ihrem Verkündigungsauftrag, ihren caritativen Pflichten und ihren arbeitsrechtlichen Verbindlichkeiten nachkommen. Allein die monatlichen Gehälter und Löhne der in knapp über 300.000 freikirchlichen Einrichtungen Brasiliens tätigen Frauen und Männer dürften umgerechnet 250 Millionen Euro verschlingen. Verständlich, dass der Gründer und derzeitige Chef der Kirche „Renascer“, Estevam Hernandes, vor nicht allzu langer Zeit nach Auszählung der landesweit eingegangenen Sonntagskollekten sein Marketing-Team mit der zornigen Feststellung zusammengestaucht haben soll: „Leute, das sind mikrige 15 Reais (5 Euro) pro Kopf!“

Zusätzliche Millionen-Einkünfte und Rücklagen, so verlautet aus verlässlichen Quellen, erwirtschaften die größeren Freikirchen Süd- und Mittelamerikas vor allem im Medienbereich, auf dem Kosmetik- und Modemarkt sowie im Erziehungswesen.

Absoluter Spitzenreiter bei den „Nebeneinkünften“ ist Edir Macedo und seine „Universalkirche vom Reich Gottes“, die mittlerweile in mehr als 180 Ländern missioniert.

Im Sommer 2016 lud Macedo zur Eröffnung des 157 Millionen US-Dollar teuren „Salomon-Tempels“ der Universalkirche im Zentrum von São Paulo, in dessen Hauptversammlungshalle rund 12.000 Besucher Platz finden. Jeden Montag kommen in diese Halle zu fünf Veranstaltungen rund 30.000 Menschen aller Altersgruppen, um in den von Edirs Management-Spezialisten angebotenen Kursen mehr über die Geheimnisse des „Erfolgs im Berufsleben“ zu erfahren. Ein Renner u.a. auch deshalb, weil die Macedo-Mannschaft an Montagen nicht über Mt 6,31 („Macht euch keine Sorgen“) spricht.

Sodann gehört der geschäftstüchtige Kirchengründer seit Jahren zur Gruppe der ungekrönten Medien-Mogule Brasiliens. 22 regionale TV-Sender sind in seinem Besitz. Insgesamt 64 Radiostationen sind für die Universalkirche auf Sendung und über seinen „Kronjuwelen TV-Record“, den zweitgrößten nationalen TV-Sender Brasiliens, welchen der Prediger vor 25 Jahren für 45 Millionen US-Dollar kaufte und der heute mindestens 670 Millionen US-Dollar wert ist, kann Edir – wann immer er es wünscht – auch seine religiösen Botschaften oder gesellschaftskritischen Kommentare bis in die letzten Winkel der Republik schicken, die 22-mal so groß ist wie die BRD. Unerwähnt bleibt oft, dass die Verlagshäuser der Universalkirche mit Büchern, Broschüren, Gospelmusik und Sprech-CDs pro Jahr Millionen-Umsätze im dreistelligen Bereich erzielen.

Laut US-Magazin „Forbes“ ist Edir Macedo unter den 5 reichsten evangelikalen Kirchengründern Brasiliens mit Abstand Klassenbester. Ihm gehören nach Meinung des Blattes umgerechnet 720 Millionen US-Dollar. Dem Chef der Kirche „Poder de Deus“, Valdemiro Santiago, der mit seinem Country-Hit „Gott lässt einen angeschlagenen Krieger nicht im Stich“ lange in den Gospel-Charts stand, 140 Millionen US-Dollar. Dem Gründer von „Assembléia de Deus – Vitória em Cristo“, Silas Malafaia, knapp über 100 Millionen US-Dollar. Dem Präsidenten der Kirche „Internacional da Graça de Deus“, Romildo Soares, 85 Millionen US-Dollar und dem Gründerehepaar Estevam und Sonia Hernandes von der „Renascença“, welches gerade das sündhaft teure Parfüm „Jesus-Duft“ auf den Markt gebracht hat, immerhin noch 45 Millionen US-Dollar. Alle sagen, dass sie mit der Gnade Gottes sind, was sie sind, und dass sie sich trotz ihres großen „Wohlstands“ nicht als privilegierte Ausnahme-Vertreter der „Firma Gott & Sohn“ betrachten.

Obwohl der Apostel Paulus bei der überwiegenden Mehrheit der evangelikalen Kirchenführer hoch im Kurs steht und die meisten von ihnen offen zugeben, sowohl privat als auch öffentlich konservative Werte zu vertreten, teilt fast keiner von ihnen mehr die von Paulus im Römerbrief vertretene Meinung, „dass alle weltliche Gewalt von Gott kommt“.

Die jüngere lateinamerikanische Geschichte hat gezeigt, wie evangelikale Christen ein ums andere Mal bei politischen Schulterschlüssen „zwischen die Stühle gerieten“ und die von ihnen begangenen Menschenrechtsverletzungen feige als „notwendiges Übel“ rechtfertigten. Sie ließen sich nachweislich gleich in mehreren zentralamerikanischen Ländern vor den Karren einheimischer Diktatoren, sowie ausländischer Konzerne und Geheimdienste spannen.

So trugen sie in Guatemala in der ersten Hälfte der 1950er Jahre dazu bei, dass die wirtschaftlichen Interessen der in der gesamten Region verhassten US-amerikanischen „United Fruit Company“ von Sam Zemurray „unangetastet“ blieben. Als der junge Präsident Guatemalas, Jacobo Arbenz, damals eine Agrarreform ankündigte und dafür auch 225.000 Hektar brachliegendes Firmenland der „United“ beschlagnahmen ließ, halfen die Freikirchler unter der darbedenden Bevölkerung das Gerücht der Gringos verbreiten, dass die Reformpolitik von Arbenz „Eigentum, Leben und Sicherheit in der westlichen Hemisphäre“ bedrohe, und dass der Präsident im Übrigen bereits dazu übergegangen sei, mit geradezu teuflischer

Hinterhältigkeit alle „tiefgläubigen und vaterlandsliebenden Soldaten der guatemaltekischen Armee“ zur Teilnahme an „liturgieähnlichen Feiern des Stalin-Kults“ zu zwingen. Am 18. Juni 1954 putschten einige Generäle und jagten Jacobo Arbenz aus dem Amt.

Kein Ruhmesblatt war sodann auch die Verwicklung evangelikaler Kräfte in die gegen indigene Bevölkerungsgruppen geführten Vernichtungsfeldzüge, durch die man meinte, eine „christlich geprägte Gesellschaftsordnung“ wirksam verteidigen zu können. Exponent dieser radikal-militanten, fundamentalistischen Denkungsart war der guatemaltekische Ex-Präsident Efraim Rios Montt (1982-1983) - Prediger und glühender Anhänger der „Bruderschafts-Kirche“.

Als Rios Montt später wegen Völkermords zu einer hohen Haftstrafe verurteilt worden war, schworen seine ehemaligen religiösen Weggefährten Umkehr und entschieden, „um des guten Rufes ihrer Kirchen willen“ sich fortan niemals mehr von gewissenlosen Familiendynastien und machthungrigen Politikern instrumentalisieren zu lassen.

Mittlerweile treten die Freikirchler überall in Süd- und Zentralamerika unter eigener politischer Flagge auf. In Brasilien ist so die Republikanische Partei (PRB) die wichtigste evangelikale Schaltstelle fürs „politische Geschäft“ geworden. Hier wird über Strategien und Kandidaturen entschieden, wenn auf Bundes-, Länder- und Gemeindeebene Wahlen anstehen. Edir Macedos Universalkirche hat auch hier – genauso übrigens wie bei der „Verpflichtung“ von einem Drittel aller brasilianischen Fußballprofis - die Nase vorn. Knapp über 1.000 Vertraute Macedos sind inzwischen im brasilianischen Senat, im Kongress, in den Landtagen und in den Gemeinderäten aktiv. Zuletzt hat sich bei den Kommunalwahlen im Oktober 2016 Marcelo Crivella, einer ihrer prominentesten Bischöfe, fürs Bürgermeisteramt von Rio de Janeiro gegen den Kandidaten der Linksparteien durchgesetzt.

Nach Auffassung der Soziologin Christina Vital von der staatlichen Universität „Fluminense“ in Rio de Janeiro ist es erklärtes Ziel der Evangelikalen, innerhalb der kommenden 10 Jahre einen ihrer Leute ins Präsidentenamt zu hieven. Nächster Schritt, so die Wissenschaftlerin, sei dann die Erreichung einer evangelikalen Mehrheit in der 11-köpfigen Ministerrunde des Bundesgerichtshofes in Brasilia. „In einer solchen Mehrheit“, sagt Vital, „sehen die hiesigen evangelikalen Kirchen langfristig eine wichtige Garantie, um die angeblich teuflischen Pläne der liberalen Gesellschaft für eine verfassungsrechtlich sanktionierte Schwulen-Ehe, für die Legalisierung der Abtreibung und der Drogenbeschaffung sowie für eine Gender-Diktatur“ zu verhindern.

Längst haben die Frisöse Regina Bastos und ihr Mann Anderson mit großem Staunen von ihren katholischen Freunden in der Satellitensiedlung „Sitio Cercado“ vernommen, dass die ideologischen Unterschiede in den Auseinandersetzungen um die „ethische Einordnung“ von Homosexualität, Abtreibung, Gender-Mainstreaming und Drogenmissbrauch zwischen konservativ denkenden Katholiken und evangelikalen Christen zuletzt deutlich geringer geworden sind.

Während zwischen den Katholiken und Freikirchlern Lateinamerikas in den vergangenen Jahren zunehmend „konziliante Töne“ angeschlagen werden und ein versöhnlicher Umgang gepflegt wird, haben die Grabenkämpfe zwischen den Chefs der evangelikalen Kirchen merklich zugenommen. Futterneid und Missgunst werden als wichtigste Gründe für wüste Internet-Attacken und für unflätiges Abkanzeln der religiösen Rivalen genannt. Christina Vital sieht in der auffälligen Eitelkeit vieler evangelikaler Kirchenchefs letztlich dann auch eine der Ursachen für „feindliche Übernahmen“ und für die Abwanderung von Tausenden von Kirchenmitgliedern, „wenn einer der Streithähne seinen eigenen Laden aufmacht“.